

Düngemittel und Pestizide

Die Explosion ereignete sich in einer Chemiefabrik im Industriepark von Yangcheng, in welcher Düngemittel und Pestizide hergestellt wurden. In der Anlage befanden sich nach einschlägigen Berichten auch große Mengen von organischen Chemikalien einschließlich leicht entzündbarer Flüssigkeiten. Über Stunden entwickelte sich nach der Explosion, welche möglicherweise von einem ammonium-nitrathaltigen Dünger ausgegangen ist, ein Großbrand, der nur schwer zu bekämpfen war. Dabei entstand eine gigantische Giftgaswolke, die auch Pestizide (giftige Schädlingsbekämpfungsmittel und deren Zersetzungsprodukte) enthielt.

Restriktive Wirtschaftspolitik

Schon die große Explosion in einer Chemie-Lagerhalle in der chinesischen Küstenstadt Tianjin am 12. August 2015 (BLAULICHT berichtete darüber) hat eine intensive Diskussion über die laxe Umsetzung der Sicherheitsbestimmungen in der chinesischen Wirtschaft ausgelöst. Denn damals gab es 175 Todesopfer und über 800 Verletzte, darunter Dutzende Feuerwehrmänner.

Nicht nur die Europäische Handelskammer warnt schon lange vor China, dem Land der Widersprüche. Ja, das Land des Lächelns entwickelt sich immer mehr zu einer der restriktivsten Volkswirtschaften der Welt. Und das teilweise aber leider auf Kosten der Sicherheit, des Brand-, Katastrophen- und Umweltschutzes.

Korruption & Vetterwirtschaft

Dabei ist jedoch nicht nur der mangelnde Brand- und Umweltschutz im Brennpunkt der Betrachtungen, sondern

ZU VIELE SCHWARZE SCHAFE!

Chemieunfälle im Land des Lächelns



Dr. Otto Widetschek

kommentiert

Chinas Industrie wird regelmäßig von Brandkatastrophen und Explosionen heimgesucht. Immer wieder gibt es dabei im Land des Lächelns viele Tote und Schwerverletzte, wie vor Kurzem am 21. März 2019 bei der Explosion in einem Chemiewerk in der ostchinesischen Stadt Yangcheng im Bezirk Xiangshui. Mindestens 78 Todesopfer und über 600 Verletzte waren zu beklagen. Was steckt dahinter?

es zeigt sich immer mehr, dass auch Korruption und Vetterwirtschaft den industriellen Alltag des chinesischen Riesenreiches bestimmen.

Politik in Bedrängnis!

Eines ist dabei jedoch klar: Derartige Katastrophenergebnisse, wie jene von Tianjin und Yangcheng, bringen die chinesische Politik zumindest temporär in höchstes Bedrängnis. Diesmal war es

eine Chemieexplosion, die ein Erdbeben der Stärke 2,2 auf der nach oben offenen Richter-Skala ausgelöst hatte, deren politische Stoßwellen bis nach Peking zu spüren waren.

Denn die Vorwürfe, dass chinesische Unternehmen und ihre Führungskräfte ihren eigenen Profit über die Sicherheit ihrer Arbeiter stellen würden, sind nicht neu. Deswegen schaltete sich schon vor Jahren

auch der Staatsrat, das chinesische Regierungskabinet, ein und befahl landesweite Inspektionen von Betrieben. Genützt hat dies anscheinend bedauerlich wenig!

Korruption & Personal

Zwei Hauptprobleme sind es, welche die Sicherheit in der chinesischen Industrie heute belasten: ausufernde Korruption und schlecht ausgebildetes Personal. Da werden staatliche Auflagen einfach umgangen und die amtlichen Kontrolleure bestochen. Und das enorme Wachstum der chinesischen Wirtschaft hat in den vergangenen Jahrzehnten einen großen Facharbeitermangel nach sich gezogen. Vielfach kümmert man sich auch nicht um die Weiterbildung des Personals. So kommt es, dass ungeschulte Kräfte an sensiblen Stellen im Betrieb tätig werden und im Ernstfall versagen müssen.

Wer zieht den „Schwarzen Peter“?

Auch bei der jüngsten Explosionkatastrophe haben nachweislich die Korruption und eine verfehlte Planwirtschaft eine wesentliche Rolle gespielt. Den „Schwarzen Peter“ ziehen dabei jedoch neben der Zivilbevölkerung vor allem die Feuerwehrlaute. Denn sie müssen Brandereignisse bekämpfen, in welchen Chemikalien involviert sind, deren Eigenschaften sie nicht kennen. Meist sind auch keine Brandschutzpläne vorhanden und es fehlen alle Informationen über die Gefahren der in Brand geratenen Substanzen. Ein Cocktail von giftigen und explosiven Stoffen gefährdet nicht nur sie, sondern auch die Bevölkerung und die Umwelt. Ja, in China „weiden einfach heute noch zu viele schwarze Schafe“, wie es ein Chinakorrespondent des Deutschen Fernsehens drastisch ausgedrückt hat!